

Deutsch-französische Grenzräume als interkulturelle Schnittstellen: Herausforderungen und Perspektiven für die wirtschaftliche Zusammenarbeit im Raum Saarland-Lothringen

Wille, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wille, C. (2004). Deutsch-französische Grenzräume als interkulturelle Schnittstellen: Herausforderungen und Perspektiven für die wirtschaftliche Zusammenarbeit im Raum Saarland-Lothringen. *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 3(8), 1-14. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-454302>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Deutsch-französische Grensräume als interkulturelle Schnittstellen

Herausforderungen und Perspektiven für die wirtschaftliche Zusammenarbeit im Raum Saarland-Lothringen

Christian Wille*

(Universität des Saarlandes)

Die rapide Zunahme von Verflechtungen europäischer Volkswirtschaften ist neben technologischen Entwicklungen vor allem auf die Triebkräfte des Europäischen Binnenmarktes zurückzuführen. Nationale Grenzen verlieren somit ihre trennende Wirkung und die Zahl der Geschäftskontakte über Länder- und Kulturgrenzen hinweg wächst stetig. Eine transnationale Wirtschaftswelt öffnet aber nicht nur neue Handlungsräume, sondern stellt vor allem neue Anforderungen an die Menschen in der Arbeitswelt. Besonders die Fähigkeit, mit Angehörigen anderer Kulturen kommunizieren und zusammenarbeiten zu können, ist eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiche Geschäftskontakte. Denn Wirtschaftsakteure sind Menschen, die durch Sozialisationsprozesse von ihrer Kultur geprägt sind, sich in ihrem kulturellen Wertesystem bewegen, bestimmte Standpunkte vertreten und danach handeln.

Obwohl Deutschland und Frankreich bereits seit den 1960er Jahren wechselseitig die ersten Ränge der jeweiligen Außenhandelsstatistiken einnehmen, und zwischen den Ländern Traditionen sowie Erfahrungen in der Zusammenarbeit bestehen, reißt die Forschung zu interkulturellen Problemfeldern in den deutsch-französischen Partnerbeziehungen nicht ab. Wiederholt stellen Wissenschaftler fest, dass bei Wirtschaftsakteuren dies- und jenseits des Rheins immer noch nationale Denk- und Mentalitätsmuster sowie Sprachbarrieren vorherrschen, die eine Zusammenarbeit erschweren oder verhindern. Die Betrachtung der wechselseitigen Direktinvestitionen in Deutschland und Frankreich zeigt, dass Deutsche vor allem in den französischen Regionen Elsass und Lothringen investieren, Franzosen vorzugsweise im Saarland.² Dieses wirtschaftliche Engagement in den Grenzregionen verweist auf den Standortvorteil, der mit der geographischen Lage zum Nachbarland verbunden ist. Mit geografischer Nähe wird jedoch oft auch von einer kulturellen Nähe ausgegangen, wie eine Studie aus dem Jahr 1993 bestätigt.

* Christian Wille ist Mitarbeiter am Lehrstuhl „Französische Kulturwissenschaft und Interkulturelle Kommunikation“ an der Universität des Saarlandes und in der Deutsch-Französischen Hochschule.

Sie führt neben Zweisprachigkeit ähnliche Mentalitäten in den Grenzregionen Saarland und Lothringen als Grund für die engen wirtschaftlichen Austauschbeziehungen an.³ Geringe sprachliche und kulturelle Hürden werden zudem oft im öffentlichen Diskurs unterstrichen, um nicht nur auf erfolgreiche grenzüberschreitende Kooperationsbeziehungen zu verweisen, sondern auch auf die Grenzpendlerbewegungen an der saarländisch-lothringischen Grenze. Diese Sichtweise, die besonders Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten zwischen den Regionen betont, spricht der Grenzregion die Funktion einer interkulturellen Schnittstelle zu, die durch grenzüberschreitendes Know-how zwischen Wirtschaftspartnern in Deutschland und Frankreich vermitteln will. Kulturelle Gemeinsamkeiten zwischen Saarländern und Lothringern finden sich zwar in einigen Hinsichten bestätigt, gleichzeitig aber sind Mentalitätsunterschiede zu beobachten, die als zentrale Herausforderung der grenzüberschreitenden Kooperation bewertet werden.⁴ Ebenso widersprüchliche Befunde liegen zur Sprache des Nachbarn vor: Saarländische Wirtschaftsakteure schätzen die französische Sprache als ein geringfügiges Problem ein,⁵ die Arbeitskammer sowie die Industrie- und Handelskammer des Saarlandes stellen aber mangelnde Sprachkompetenz⁶ für die Zusammenarbeit bzw. massive Sprachbarrieren fest.⁷ Angesichts dieser sich widersprechenden Befunde werden in diesem Beitrag die saarländisch-lothringischen Wirtschaftsbeziehungen anhand von Ergebnissen verschiedener Studien betrachtet. Weiterhin wird versucht, Herausforderungen der Zusammenarbeit in diesem Raum zu ermitteln und mit Blick auf die interkulturelle Schnittstellenfunktion der Grenzregion zu bewerten.

² Vgl. Französische Industrie- und Handelskammer in Deutschland: *Vergleich von Wirtschaftsdaten und -institutionen*. Saarbrücken, 1999, S. 7 (nicht veröffentlicht).

³ Vgl. „Les investissements allemands en France“. In: *Le Lien. Magazine économique France-Allemagne*. Nr. 18 (1993), S.18.

⁴ Vgl. Wille, Christian: *Interkulturelle Problemfelder und Perspektiven wirtschaftlicher Zusammenarbeit im Raum Saarland-Lothringen. Sozio-kulturelle Implikatoren und interkulturelle Qualifikation in Aus- und Weiterbildung*. Magisterarbeit, Universität des Saarlandes, 2003, S 52.

⁵ Vgl. Wille: *Interkulturelle Problemfelder*. 2003, S. 52. Und: Barmeyer, Christoph: *Interkulturelle Qualifikationen im deutsch-französischen Management kleiner und mittelständischer Unternehmen (mit Schwerpunkt Saarland/Lothringen)*. (Reihe: Saarbrücker Studien zur Interkulturellen Kommunikation mit Schwerpunkt Frankreich/Deutschland, Bd. 1), St. Ingbert, Röhrig Universitätsverlag, 1996, S. 23 und 60.

⁶ Vgl. Arbeitskammer des Saarlandes (Hg.): *Bericht an die Regierung des Saarlandes 1997. Zur wirtschaftlichen, ökologischen, sozialen und kulturellen Lage der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Schwerpunktthema: Mehr Arbeitsplätze in kleinen und mittleren Unternehmen*. Ottweiler, Ottweiler Druckerei und Verlag, 1997, S. 25.

⁷ Vgl. z.B.: Industrie- und Handelskammer Saarland: „Die Chance Saar-Lor-Lux“, S. 1. <http://www.ihk-saarland.de> [Stand: 20.11.2001].

Wirtschaftliche Verflechtungen im Raum Saarland-Lothringen

Das deutsche Bundesland Saarland und die französische Region Lothringen bilden historisch gesehen einen gemeinsamen Wirtschaftsraum, in dem Austauschbeziehungen Tradition haben. Heute sind beide Regionen durch die nationale Grenzziehung periphere Räume, die ihren Standortnachteil durch grenzüberschreitende Wirtschaftskontakte zu überwinden suchen: Jeder sechste saarländische Betrieb verzeichnet Einflüsse auf seine Geschäftstätigkeit aufgrund der Grenznahe.⁸ Der Blick auf Wirtschaftssektoren und Betriebsgröße zeigt, dass die Kunden bei 90 Prozent der saarländischen KMU in den Bereichen Dienstleistung, Handel und Verwaltung auch aus französischen Grenzregionen kommen. Das gilt ebenso für den Groß- und Einzelhandel und für saarländische Bildungseinrichtungen. Außerdem unterhalten Unternehmen der Investitionsgüterindustrie – in erster Linie kleine und mittlere Betriebe – besonders häufig Geschäftsbeziehungen in grenznahe Regionen.⁹ Die engen deutsch-französischen Verflechtungen im Grenzraum werden darüber hinaus durch die wechselseitigen Exportaktivitäten deutlich: Deutschland ist die wichtigste Zielregion für Lothringen¹⁰, Frankreich ist mit 17 Prozent aller saarländischen Ausfuhren und knapp 60 Prozent aller Einfuhren¹¹ ein bedeutender Handelspartner des Saarlands.¹²

Die im Laufe der Jahrzehnte gewachsene Präsenz französischer Unternehmen an der Saar und das im Bundesvergleich überdurchschnittliche Engagement saarländischer Unternehmen in Frankreich bestätigen die wirtschaftliche Attraktivität der Grenzregion. Saarländische Unternehmen konzentrieren ihre Aktivitäten in Frankreich unmittelbar auf den grenznahen lothringischen Raum: 163 deutsche Niederlassungen sind in Lothringen ansässig, wobei die Mehrzahl im Département Moselle agiert.¹³ Auch die Verflechtung auf Unternehmensebene ist im Wirtschaftsraum Saarland-Lothringen weit vorangeschritten.¹⁴

⁸ Vgl. Gries, Marie-Luise/Ohnesorg, Sabine/Westheide, Ronald: *Ergebnisse der Befragung zum grenzüberschreitenden Qualifizierungsbedarf in saarländischen Betrieben und Arbeitstätten. Durchgeführt im Rahmen von EURES Transfrontalier Lothringen-Saarland im Auftrag des Landesamtes Rheinland-Pfalz-Saarland, gefördert durch die Europäische Kommission*. Saarbrücken, Institut für praxisorientierte Forschung und Bildung e.V., 1997, S. 44.

⁹ Vgl. ebd. S. 34 f.

¹⁰ Vgl. Französische Industrie- und Handelskammer in Deutschland: *Wirtschaftsdaten*. 1999, S. 6.

¹¹ Vgl. Statistisches Landesamt Saarland (Hg.): *Die saarländische Wirtschaft 2003. Ein Jahresrückblick*. Saarbrücken, 2003, S. 18.

¹² Laut Angaben des Statistischen Landesamtes des Saarlandes „[...] ist es nicht möglich, die Import- und Exportaktivitäten zwischen den Regionen Saarland und Lothringen darzustellen. Die Außen- bzw. Intrahandelsstatistiken können nur auf nationaler Ebene nachgewiesen werden, d.h. vom Saarland nach Frankreich insgesamt (auch umgekehrt) bzw. von Lothringen nach Deutschland, nicht aber von Lothringen ins Saarland.“

¹³ Vgl. Gries et al.: *Ergebnisse der Befragung zum grenzüberschreitenden Qualifizierungsbedarf*. 1997, S. 7.

¹⁴ Vgl. Arbeitskammer des Saarlandes (Hg.): *Bericht an die Regierung des Saarlandes 2000. Zur wirtschaftlichen, ökologischen, sozialen und kulturellen Lage der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Schwerpunktthema: Saar-Lor-Lux aus Arbeitnehmersicht*. St. Ingbert, 2000, S. 112 f.

Zirka 10 Prozent der saarländischen Unternehmen unterhalten Tochtergesellschaften oder Zweigniederlassungen in Frankreich.¹⁵ Darüber hinaus gibt es umfangreiche grenzüberschreitende Kooperation und punktuelle Formen der Zusammenarbeit, wie eine Umfrage bei Berufsverbänden und Unternehmen im Saarland und in Lothringen zeigt.¹⁶ Sie prognostiziert eine Intensivierung dieser interregionalen wirtschaftlichen Beziehungen.¹⁷

Herausforderungen für die Zusammenarbeit

Eine Auswertung verschiedener empirischer Studien aus dem Zeitraum 1995 bis 2001, die in erster Linie rechtlich-administrative und sprachliche Aspekte der Zusammenarbeit behandeln,¹⁸ der Forschungsergebnisse von Barmeyer¹⁹ und einer eigenen Untersuchung zu kulturellen Aspekten in 32 saarländischen Unternehmen mit Kontakten nach Lothringen²⁰ ergibt ein umfassendes Bild der saarländisch-lothringischen Wirtschaftsbeziehungen. Die Synthese dieser Studienergebnisse macht deutlich, dass Wirtschaftsakteure in der Grenzregion ein hohes Problembewusstsein für den Einfluss von Mentalitäts- bzw. kulturellen Unterschieden,²¹ von fremdsprachlichen Aspekten sowie von divergierenden rechtlichen Regelungen aufweisen.²² Darüber hinaus nennen die Befragten Informations- und Qualifikationsdefizite für eine Tätigkeit mit Partnern bzw. auf dem Markt im Nachbarland.

¹⁵ Vgl. Göttinger, Hermann: „In saarländischen Unternehmen: Das Französische gewinnt zunehmend an Bedeutung“. In: Sprachenrat Saar (Hg.): *Fremdsprachenbedarf in der Wirtschaft. Eine Dokumentation des Sprachenrats Saar zur Situation in der Bundesrepublik und speziell im Saarland*. Saarbrücken, 1996, S. 12-14, hier S. 12.

¹⁶ Vgl. Krewer, Bernd/Kuntz, Lothar: *Machbarkeitsstudie zu „Europäischen Dienstleistungen im Rahmen der Eurozone“*. Saarbrücken, 2001, S. 62, (nicht veröffentlicht).

¹⁷ Vgl. ebd. S. 65.

¹⁸ Industrie- und Handelskammer des Saarlandes: *Auswertung des Fragebogens zum Bedarf an französischen Sprachkenntnissen in der Wirtschaft*. Saarbrücken, 1995, (nicht veröffentlicht). Und: Institut für Entwicklungsforschung, Wirtschafts- und Sozialplanung GmbH Isoplan: *Arbeitsmarkt, sozialer Dialog und Abbau administrativer Hemmnisse der interregionalen Zusammenarbeit in der Region Saar-Lor-Lux-Trier/Westpfalz sowie der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Analyse und Empfehlungen zur Vorbereitung des 2. Gipfeltreffens der Großregion am 7. November 1996 in Saarbrücken*. (Im Auftrag des Chefs der Staatskanzlei, gefördert aus Mitteln der Europäischen Kommission (Gemeinschaftsinitiative INTERREG II) mit finanzieller Unterstützung durch das Land Rheinland-Pfalz, das Großherzogtum Luxemburg, die Region Lothringen, das Departement Moselle sowie Meurthe-et-Moselle, die Region Wallonien sowie die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens), Saarbrücken, 1996 (nicht veröffentlicht). Und: Gries et al.: *Ergebnisse der Befragung zum grenzüberschreitenden Qualifizierungsbedarf*. 1997. Und: Krewer/Kuntz: *Machbarkeitsstudie*. 2001. Und: Compétence interculturelle franco-allemande (CIFA): *Arbeitspapiere. Auswertung der Umfrage bei kleinen und mittelständischen Unternehmen im Saarland, Lothringen und der Westpfalz*. Interreg II-Projekt: Interkulturelle Handlungskompetenz als zukunftsorientierter Wirtschaftsfaktor, Saarbrücken, 2001, (nicht veröffentlicht).

¹⁹ Vgl. Barmeyer, Christoph: *Mentalitätsunterschiede und Marktchancen im Frankreichgeschäft. Zur interkulturellen Kommunikation im Handwerk (mit Schwerpunkt Saarland/Lothringen). Studie und Handbuch*. (Reihe: Saarbrücker Studien zur Interkulturellen Kommunikation mit Schwerpunkt Deutschland/Frankreich, Bd. 4), St. Ingbert, Röhrig Universitätsverlag, 2000. Und: Barmeyer: *Interkulturelle Qualifikationen*. 1996.

²⁰ Wille: *Interkulturelle Problemfelder*. 2003.

²¹ Vgl. ebd. S. 52.

<i>Recht und Administration</i> rechtliche Probleme divergierende rechtliche Regelungen unterschiedliche Produktsstandards Verschiedenheit der Rechtssysteme Unterschiede im Geschäftsgebaren verschiedene Geschäftsgewohnheiten kulturelle Verschiedenheiten Mentalitätsunterschiede andere Mentalität	<i>Sprache und Kommunikation</i> Fremdsprache Sprachprobleme allgemeine Sprachprobleme fachspezifische Sprachprobleme Mangel an spezifischen Informationen Mangel an allgemeinen Informationen fehlende Markttransparenz kein qualifiziertes Personal Informationsdefizite
<i>Kultur- und Sozialisationsunterschiede</i>	<i>Informations- und Qualifikationsdefizite</i>

Nennungen zu Hemmnissen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit im Raum Saarland-Lothringen

Im Bereich Recht und Administration sehen besonders Dienstleistungsunternehmen zentrale Herausforderungen, die von Betrieben im produzierenden Gewerbe als weniger bedeutsam eingeschätzt werden.²³ Sprache und Kommunikation stellen vor allem für gewerbliche Organisationen ein Problemfeld dar, wobei Produktionsbetriebe Informations- und Qualifikationsdefiziten große Bedeutung beimessen. Dienstleistungsunternehmen sehen hierin einen geringeren Hinderungsgrund für eine Frankreichorientierung. Kultur- und Sozialisationsunterschiede verhindern vor allem für nicht-gewerbliche Organisationen einen Auf- und Ausbau von Kontakten nach Frankreich.²⁴

²² Vgl. Gries et al.: *Ergebnisse der Befragung zum grenzüberschreitenden Qualifizierungsbedarf*. 1997, S. 44. Und: Krewer/Kuntz: *Machbarkeitsstudie*. 2001, S. 17.

²³ Vgl. Gries et al.: *Ergebnisse der Befragung zum grenzüberschreitenden Qualifizierungsbedarf*. 1997, S. 43.

1. Sprache und Kommunikation

Die Beherrschung der Nachbarsprache bildet die Grundlage für Kooperationsbeziehungen mit Partnern oder Kunden jenseits der Grenze. Das wird auch in arbeitsmarktpolitischen Diskursen im Saarland konstatiert.²⁵ Die Besonderheit des Raums Saarland-Lothringen ist seine Zweisprachigkeit, die durch historische Erfahrungen teilweise heute noch besteht: „Meine französischen [...] Kunden kommen alle aus Lothringen [...]; viele sprechen deutsch, so dass ich bisher wenig Probleme hatte.“²⁶ Diese Aussage eines saarländischen Unternehmers bestätigt, dass sich Geschäfte in unmittelbarer Grenznähe auch ohne Französischkenntnisse abwickeln lassen. Durch den Gebrauch des Moselfränkischen (Francique)²⁷ ist Lothringen immer noch in wesentlich größerem Ausmaß zweisprachig als das Saarland, das sich gerne als „Petite France“ darstellt.²⁸ In Barmeyers Untersuchung dominiert die Gruppe derjenigen, die keine bedeutenden sprachlichen Probleme bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sehen, da die Befragten ihre Kontakte nach Lothringen in deutscher Sprache unterhalten.²⁹ Die nahe liegende These, die meisten saarländisch-lothringischen Geschäftskontakte würden in deutscher Sprache abgewickelt, muss jedoch korrigiert werden, denn „[...] die jüngeren Franzosen sprechen nur noch wenig deutsch“.³⁰ Hier deutet sich ein Generationenwechsel an, durch den die Zahl der deutsch sprechenden Lothringer stetig abnimmt. Die Zweisprachigkeit bzw. die Zahl der Dialektsprecher beschränkt sich außerdem auf das unmittelbar grenznahe Département Moselle. Den Untersuchungsergebnissen zufolge ist Französisch in den saarländisch-lothringischen Wirtschaftsbeziehungen die am häufigsten verwendete Verhandlungs- und Korrespondenzsprache.³¹ Damit verbunden überwiegt bei saarländischen Wirtschaftsakteuren die Auffassung, Französisch sei für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit unverzichtbar.³²

Die Betrachtung der Fremdsprachenkenntnisse von Wirtschaftsakteuren ergibt vordergründig ein widersprüchliches Bild: Einerseits verfügen sie über gute bis sehr gute, andererseits über schlechte Französischkenntnisse.

²⁴ Vgl. ebd. S. 45.

²⁵ Vgl. z.B. Müller, Peter: „Begrüßungsrede“. In: Oppermann, Detlef (Hg.): *Sprachen und Grenzräume. Partnersprachen und interkulturelle Kommunikation in europäischen Grenzräumen*. St. Ingbert, Röhrig Universitätsverlag, 2002, S. 31-38, hier S. 33.

²⁶ Saarländischer Unternehmer, vgl. CIFA: *Arbeitspapiere*. 2001, S. 32.

²⁷ Vgl. weiterführend Schorr, Andreas: „Grenzgänger zwischen den Sprachen. Eine Umfrage zur Sprachenwahl und zu Sprach Einstellungen in der Saar-Lor-Lux-Region“. In: Schneider, Reinhard (Hg.): *„Grenzgänger“*. (Veröffentlichung der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 33), Saarbrücken, Kommissionsverlag, 1998, S. 181-196.

²⁸ Vgl. Barmeyer: *Mentalitätsunterschiede*. 2000, S. 59.

²⁹ Vgl. ebd. S. 61.

³⁰ Saarländischer Unternehmer, vgl.: Barmeyer: *Mentalitätsunterschiede*. 2000, S. 64.

³¹ Vgl. Wille: *Interkulturelle Problemfelder*. 2003, S. 72.

³² Vgl. ebd. S. 73.

Der Grund: Unternehmen mit niedriger Mitarbeiterzahl (beispielsweise im Handwerk) stellen keine zusätzlichen Mitarbeiter ein, um eine reibungslose Verständigung in der Fremdsprache zu gewährleisten. Hingegen ist dies zumeist der Fall in Unternehmen mit 40 und mehr Mitarbeitern. Schließlich zeigen die Untersuchungsergebnisse den Trend, dass mit zunehmender beruflicher Qualifikation und wachsenden Hierarchien der Bedarf an Französischkenntnissen wächst. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass besonders Unternehmenschefs und Mitarbeiter in leitender Funktion über vergleichsweise geringe Französischkenntnisse verfügen. Französisch wird vor allem von Beschäftigten in der Buchhaltung, im Sekretariatsbereich und im direkten Außen- bzw. Kundenkontakt wie im Ein- und Verkauf benötigt.³³

Neben mangelnder Fremdsprachenkompetenz zeichnen sich auch Probleme ab, die kulturellen Kommunikationsmustern verhaftet sind, so z.B. die Sequenzierung, die die Anordnung von Gesprächselementen bezeichnet. Ein saarländischer Unternehmer macht hierzu folgende Beobachtung: „Man redet erstmal 15 Minuten über alles mögliche [sic!] und dann ganz langsam auch übers Geschäft. In Deutschland ist das mit fünf Sätzen abgeschlossen.“³⁴ Ein leitender Angestellter aus dem Saarland resümiert zum französischen Kommunikationsstil: „10 Prozent Sachfragen, 90 Prozent Konversation.“³⁵ Diese Aussagen deuten die Tendenz an, dass Franzosen informellen Themen gegenüber formellen Themen einen höheren Stellenwert einräumen als Deutsche, bei denen sich dieses Verhältnis oft umkehrt. Sie können in einem begrenzten Zeitrahmen dann nicht immer das klären, was sie sich für ein Gespräch vorgenommen haben. Deutsche sind es eher gewohnt, bei einem geschäftlichen Treffen rasch auf den Punkt zu kommen und sich auf formelle Themen zu konzentrieren: „Les Allemands vont directement au sujet, peut-être ils disent encore bonjour, mais c'est tout.“³⁶ „Franzosen [hingegen] reden anfänglich mehr über Persönliches und man kommt langsamer zum Verhandlungsgegenstand [...].“³⁷ Berücksichtigen Kommunikationspartner die spezifische Anordnung von Gesprächselementen im Deutschen und Französischen, können Missverständnisse vermieden werden.

³³ Vgl. Barmeyer: *Interkulturelle Qualifikationen*. 1996. Und: Industrie- und Handelskammer des Saarlandes: *Auswertung des Fragebogens zum Bedarf an französischen Sprachkenntnissen in der Wirtschaft*. Saarbrücken, 1995, (nicht veröffentlicht). Und: Götzinger, Hermann: „In saarländischen Unternehmen: Das französische gewinnt zunehmend an Bedeutung“. In: Sprachenrat Saar: *Fremdsprachen*. 1996, S. 12-14. Und: Isoplan: *Arbeitsmarkt, sozialer Dialog und Abbau administrativer Hemmnisse*. 1996. Und: Gries et al.: *Ergebnisse der Befragung zum grenzüberschreitenden Qualifizierungsbedarf*. 1997. Und: Barmeyer: *Mentalitätsunterschiede*. 2000. Und: CIFA: *Arbeitspapiere*. 2001. Und: Krewer/Kuntz: *Machbarkeitsstudie*. 2001. Und: Wille: *Interkulturelle Problemfelder*. 2003.

³⁴ Saarländischer Unternehmer, vgl. Barmeyer: *Mentalitätsunterschiede*. 2000, S. 68.

³⁵ Saarländischer Angestellter, vgl. CIFA: *Arbeitspapiere*. 2001, S. 32.

³⁶ Deutscher Unternehmer; vgl. Barmeyer: *Mentalitätsunterschiede*. 2000, S. 159.

³⁷ Deutscher Unternehmer; vgl. ebd. S. 68.

Ein saarländischer Wirtschaftakteur hat aus dieser Erfahrung seine Schlüsse gezogen: „Ich habe gelernt, es [das Gespräch] informell zu beginnen: Wetter, Politik, Fußball, Südfrankreich.“³⁸

Auch unterschiedliche Formen der Informationsübermittlung erschweren die saarländisch-lothringische Zusammenarbeit. Der Unterschied liegt weniger darin, welche Informationen übermittelt, sondern vielmehr wie sie sprachlich realisiert werden: „Ich habe den Eindruck, daß sich Franzosen oft scheuen, Dinge präzise zu sagen. Ziele werden nicht klar definiert. Es gibt immer einen Spielraum: 'On verra'.“³⁹ Das Zitat gibt sehr anschaulich eine verbreitete deutsche Wahrnehmung des französischen Kommunikationsstils wieder. Dagegen äußert ein deutschlanderfahrener Franzose: „Die Deutschen selbst brauchen soviel Informationen, die wollen alle Details. Il faut leur donner trop.“⁴⁰ Diese Aussagen belegen, dass für Deutsche und Franzosen die Informationsübermittlung in gemeinsamen Gesprächen oft unbefriedigend ist. Amerikanische Anthropologen bestätigen diese Erfahrungen der Wirtschaftsakteure und unterstreichen, dass Deutsche im Allgemeinen mehr Informationen wünschen als Angehörige anderer Gesellschaften.⁴¹ Mit ihrer Form der detaillierten Informationsweitergabe rufen Deutsche auf französischer Seite oft eine Reaktion hervor, die mit „[...] dem Eindruck, intellektuell unterschätzt zu werden [...]“⁴², gleichzusetzen ist. Hintergrund hierfür ist die französische Sicht, aus der bestimmte Informationen selbstverständlich sind und keiner Erwähnung bedürfen.⁴³

³⁸ Saarländischer Unternehmer; vgl. Barmeyer: *Interkulturelle Qualifikationen*. 1996, S. 46.

³⁹ Saarländischer Unternehmer; vgl. ebd. S. 48.

⁴⁰ Lothringischer Unternehmer; vgl. ebd.

⁴¹ Vgl. Hall, Edward T./Hall, Mildred Reed: *Understanding cultural differences. Germans, French and Americans*. Yarmouth, Intercultural Press, 1990, S. 49.

⁴² Pateau, Jacques: *Die seltsame Alchimie zwischen Deutschen und Franzosen*. Campus, Frankfurt am Main/New York, 1999, S. 190.

⁴³ Vgl. Pateau: *Die seltsame Alchimie*. 1999, S. 119.

2. Kultur- und Sozialisationsunterschiede

Kulturelle Unterschiede, die sich neben Kommunikationskonventionen im saarländisch-lothringischen Kooperationsalltag abzeichnen, sind auch am Arbeitsstil abzulesen. Einige deutsche Befragte bestätigen solche Unterschiede⁴⁴ und stufen den französischen Arbeitsstil als „gewöhnungsbedürftig“ ein⁴⁵. Er wird mit emotionalen Eigenschaften wie Spontaneität, Kreativität, Neugierde und Humor in Verbindung gebracht, der deutsche hingegen eher mit Eigenschaften wie Ordnung, Detailgenauigkeit und Zuverlässigkeit, die sich an Leistung und Effizienz orientieren.⁴⁶ Dass diese Unterschiede herausfordern, überrascht nicht. So ist ein Deutscher beispielsweise leicht versucht, die hier positiv dargestellten Merkmale des französischen Arbeitsstils als ungeordnet und sprunghaft wahrzunehmen:⁴⁷ „Franzosen wirken oft unorganisiert auf Deutsche.“⁴⁸ Die 'deutsche Arbeitsweise' dagegen wird von Franzosen oft als langatmig, kompliziert und komplex bewertet.⁴⁹ Vorteile haben diese Unterschiede für Wirtschaftsakteure, die in verschiedenen Arbeitsweisen Synergiepotentiale erkennen und sie zu nutzen wissen.

Diese Charakteristika des Arbeitsstils basieren auf länderspezifischen Normen, Arbeitswerten und Einstellungen, die in Ausbildungsgängen reproduziert und tradiert werden und das spätere berufliche Handeln beeinflussen.⁵⁰ International vergleichende Untersuchungen verweisen auf diesen Zusammenhang zwischen der durch das Berufsbildungssystem hervorgebrachten Qualifikation und der Gestaltung von Arbeitsprozessen.⁵¹ Im deutsch-französischen Vergleich der Berufsbildungssysteme werden die verschiedenen Ausbildungskulturen deutlich: Das französische Berufsbildungssystem ist vor allem durch schulische Ausbildung gekennzeichnet, die durch betriebliche Ausbildungsphasen ergänzt wird. In Deutschland hingegen dominiert die betriebliche Ausbildung, die in der Berufsschule ihre Fortsetzung findet.

⁴⁴ Vgl. Barmeyer: *Mentalitätsunterschiede*. 2000, S. 168.

⁴⁵ Vgl. Wille: *Interkulturelle Problemfelder*. 2003, S. 88.

⁴⁶ Vgl. ebd. S. 89.

⁴⁷ Vgl. zum Attributionsverhalten in kulturellen Überschneidungssituationen: Thomas, Alexander: „Können interkulturelle Begegnungen Vorurteile verstärken?“ In: ders. (Hg.): *Psychologie und multikulturelle Gesellschaft*. Göttingen, Hogrefe, 1994, S. 227-238.

⁴⁸ Deutscher Angestellte im Saarland, vgl. CIFA: *Arbeitspapiere*. 2001, S. 32.

⁴⁹ Vgl. Barmeyer: *Mentalitätsunterschiede*. 2000, S. 172.

⁵⁰ Vgl. Arzt, Hans-Georg: „Qualifikationen für internationale Zusammenarbeit“. In: ders. (Hg.): *Europäische Qualifikation durch deutsch-französische Ausbildung? Die Bedeutung der Unterschiede nationaler Bildungssysteme für die internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit*. (Neue Ludwigsburger Beiträge Nr. 4), Ludwigsburg, Deutsch-Französisches Institut, 1994, S. 152.

Während in Frankreich die umfassende Vorbereitung auf ein breites Tätigkeitsfeld im Vordergrund steht, die nachfolgend in der Arbeitswelt weitergeführt wird, strebt in Deutschland die durch das traditionelle Handwerksideal geprägte Berufsausbildung eine Berufsfähigkeit in einem abgesteckten Tätigkeitsfeld an.⁵² Diese Grundorientierungen der Berufsausbildung sind auch an den jeweiligen Ausbildungsinhalten abzulesen: In Frankreich überwiegt die Vermittlung von fächerübergreifendem und unspezifisch-theoretischem Wissen unter Einbeziehung allgemein bildender Inhalte. In Deutschland liegt der Schwerpunkt auf fachspezifischem und anwendungsbezogenem Wissen. Durch den vergleichsweise hohen Anteil von Praxisphasen werden hier weniger allgemein bildende Inhalte vermittelt.⁵³ Für die Berufe Maurer und Lackierer zeigt Barmeyer auf, dass sich die Ausbildungen im deutsch-französischen Vergleich nach Anteilen der allgemein bildenden und berufsbezogenen Inhalte sowie im Verhältnis Theorie und Praxis stark unterscheiden. Während im deutschen dualen System weniger prüfungsrelevante allgemein bildende Inhalte auszumachen sind, ist in Frankreich vor allem das Gewicht des Französischunterrichts augenfällig. Barmeyer quantifiziert die theoretischen und praxisbezogenen Anteile der jeweiligen Ausbildungszeit und arbeitet heraus, dass in Deutschland Praxisanteile bis zu 80 Prozent und in Frankreich je nach Ausbildungsform bis zu 50 Prozent ausmachen.⁵⁴ Es ist jedoch zwischen Praxisphasen in Unternehmen und in schulischen Werkstätten zu unterscheiden. Vor diesem Hintergrund werden auf der Ebene der Fachkräfteausbildung größere Unterschiede deutlich: 75 Prozent Praxisanteil in Deutschland gegenüber 25 Prozent in Frankreich.⁵⁵ Diese Differenzen sind vermutlich ausschlaggebend für die Bewertung der beruflichen Ausbildungen in Deutschland und Frankreich durch saarländische und lothringische Wirtschaftsakteure: Die deutsche Berufsausbildung wird sowohl von Deutschen als auch von Franzosen weitaus positiver als die französische eingeschätzt.⁵⁶ In jüngster Zeit ist jedoch der Versuch einer Annäherung der Bildungssysteme zu beobachten: Mit der Einführung des Bac Pro in Frankreich und der damit angestrebten Verzahnung von beruflichen und allgemein bildenden Inhalten sollte die Berufsausbildung gesellschaftlich aufgewertet und Praxisphasen verstärkt integriert werden.

⁵¹ Vgl. Koch, Richard: *Duale und schulische Berufsausbildung zwischen Bildungsnachfrage und Qualifikationsbedarf. Ein deutsch-französischer Vergleich*. Bielefeld, Bertelsmann, 1998, S. 95 f.

⁵² Vgl. ebd. S. 263.

⁵³ Nach Angaben des „Deutsch-französischen Sekretariats für den Austausch in der beruflichen Ausbildung“ treten solche Unterschiede hinsichtlich des im Rahmen der jeweiligen Ausbildung Gelernten oft bei der Zusammenarbeit von deutschen und französischen Auszubildenden zum Vorschein.

⁵⁴ Vgl. Barmeyer: *Mentalitätsunterschiede*. 2000, S. 194 ff. Und: Barmeyer: „On ne sait ce que l'on pratique“. In: *Französisch heute*. 32. Jg., Heft 2 (2001), S. 170-186, hier S. 178 f.

⁵⁵ Vgl. Koch: *Duale und schulische Berufsausbildung*. 1998, S. 263.

⁵⁶ Vgl. Wille: *Interkulturelle Problemfelder*. 2003, S. 109. Und CIFA: *Arbeitspapiere*. 2001, S. 7.

Aufgrund der Hochschulzugangsberechtigung mit dem Erwerb des Bac Pro dominieren jedoch weiterhin allgemein bildende Inhalte und der Abschluss wird zunehmend zur Aufnahme eines weiterführenden Studiengangs genutzt. Diese Funktionsverschiebung bewirkt eine tendenzielle Höherqualifizierung im französischen Berufsbildungswesen und eine weitere gesellschaftliche Abwertung von Beruflichkeit. In Deutschland findet eine umgekehrte Entwicklung statt: Der gesellschaftlich geschätzten Beruflichkeit werden duale Sonderausbildungsgänge gegenübergestellt, die berufsspezifisches Fachwissen in der dualen Ausbildungsphase durch berufsfeldübergreifende Inhalte erweitern sollen – in Anknüpfung an die erworbene Allgemeinbildung der Abiturienten. Diese „höhere berufliche Ausbildung“ konnte sich im Vergleich zu Frankreich allerdings nur bedingt durchsetzen.⁵⁷

3. Recht und Administration

Gesetzgebung und administrative Strukturen setzen wesentliche Rahmenbedingungen für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Sie berühren außerdem das Feld „Sprache und Kommunikation“, denn die Sprache ermöglicht erst den Zugang zur Administration oder zu Gesetzen des Partnerlandes. Beispielsweise können Probleme mit französischen Behörden durch die Kenntnis der Anordnung der französischen Regierung vom 3. März 1995 vermieden werden, die bei Geschäftsbeziehungen mit Privatkunden in Frankreich für Bezeichnungen in Angeboten, auf Verpackungen, in Gebrauchsanweisungen, Bedienungsanleitungen usw. die französische Sprache vorschreibt.⁵⁸

Unterschiedliche Vorschriften, Normen, Gewährleistungsregelungen und technische Standards führen insbesondere im Handwerk zu Problemen. Saarländische Handwerksunternehmen sind oftmals nicht über rechtlich-administrative Gegebenheiten oder die benötigten Dokumente im Nachbarland informiert, obwohl Kammern und Innungen Informationsarbeit leisten.⁵⁹ Darüber hinaus bilden Unterschiede im Steuerrecht, der Sozialgesetzgebung, verschiedene Kontrollvorschriften oder der Zugang zu öffentlichen Aufträgen eine zentrale Barriere für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit.⁶⁰

⁵⁷ Vgl. Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung: „Zum Verhältnis von Doppelqualifikation und beruflicher Mobilität bei Fachkräften – Eine länderspezifische Studie zum Vergleich der Berufsbildungssysteme am Beispiel der Länder: Deutschland, Finnland, Griechenland, Italien, Österreich, Ungarn. Zwischenbericht Deutschland. 2000“. S. 74; <http://www.dipf.de> [Stand: 04.10.2002].

⁵⁸ Vgl. Barmeyer: *Mentalitätsunterschiede*. 2000, S. 317 f.

⁵⁹ Vgl. ebd. S. 75.

⁶⁰ Vgl. Isoplan: *Arbeitsmarkt, Dialog und Abbau administrativer Hemmnisse*. 1996, S. 24.

Mit solchen rechtlichen und administrativen Hemmnissen beschäftigt sich die Arbeitsgruppe „Administrative Hemmnisse“ des 1993 gegründeten Wirtschafts- und Sozialausschusses der Großregion (WSAGR). Sie will mit Lösungsvorschlägen und Appellen auf zwischenstaatlicher Ebene die regionale Wirtschaftsentwicklung vorantreiben. Außerdem findet das Problemfeld „Recht und Administration“ Eingang in das von der saarländischen Landesregierung entwickelte Leitbild „Zukunftsbild 2020“ für die SaarLorLux-Politik. Für die Großregion im Jahre 2020 wird hier die Vision eines Binnenmarkts skizziert, auf dem praktische Hemmnisse für den freien Verkehr von Waren, Kapital und Dienstleistungen im Gegensatz zu anderen Grenzregionen beseitigt sein werden.⁶¹

Ein Großteil der rechtlich-administrativen Probleme der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit kann auf regionaler Ebene nicht gelöst werden und verlangt nach zwischenstaatlicher Harmonisierung auf nationaler Ebene. Mit der Abschaffung des Fiskalvertreters wurde bereits ein erster Erfolg erreicht: Er stellte lange Zeit eine Barriere für Deutsche dar, die in Frankreich tätig werden wollten. Bislang mussten sie einen Fiskalvertreter einschalten, häufig in Form eines Steuerberatungsbüros, und somit erhebliche Zusatzkosten übernehmen. Eine verbindliche Gebührenordnung existierte nicht und die Kosten für einen „Représentant fiscal“ waren Verhandlungssache. Außerdem war der Fiskalvertreter gesetzlich verpflichtet, im Falle eines Konkurses von ausländischen Unternehmen die Steuern an die Finanzverwaltung abzuführen. Deshalb lehnten es in Frankreich wohnhafte mehrwertsteuerpflichtige Personen oft ab, die Rolle des Steuervertreters zu übernehmen. Die französische Nationalversammlung reagierte darauf 2001 mit dem Finanzkorrekturgesetz und beseitigte den „Représentant fiscal“.⁶² Das erleichtert ausländischen Unternehmen das Abführen der Mehrwertsteuer und stellt Unternehmen mit Sitz in einem Mitgliedsland der Europäischen Union bei der Umsatzbesteuerung französischen Unternehmen gleich.⁶³

⁶¹ Vgl. Staatskanzlei des Saarlandes (Hg.): *Zukunftsbild 2020 für den interregionalen Kooperationsraum Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz, Wallonische Region, Französische Gemeinschaft und Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Erstellt im Auftrag des saarländischen Vorsitzes des 7. Gipfels durch die Politische Kommission „Zukunftsbild 2020“ unter Vorsitz von Jacques Santer*. Saarbrücken, Selbstverlag, 2003, S. 27.

⁶² Vgl. Verordnung (EWG) Nr. 2000/65.

⁶³ Vgl. Handwerkskammer des Saarlandes: „HWK-Export-Info. Umsatzsteuer im Europäischen Binnenmarkt „Beispiel Frankreich““. <http://www.hwk-saarland.de> [Stand 09.09.2002].

4. Informations- und Qualifikationsdefizite

Mehr als die Hälfte der saarländischen KMU im produzierenden Gewerbe äußern grenzüberschreitenden Qualifikationsbedarf gegenüber 48 Prozent in der Dienstleistungsbranche. Bei KMU mit französischen Kunden bzw. Geschäftspartnern sind es zwei Drittel – also überdurchschnittlich viele –, die grenzüberschreitenden Weiterbildungsbedarf signalisieren. Die frankreichorientierte Qualifizierung spielt in Betrieben mit 50 bis 99 Beschäftigten eine überdurchschnittlich wichtige Rolle, für Kleinbetriebe mit 10 bis 49 Beschäftigten stellt sie eine weitaus geringere Priorität dar. Insgesamt ist für etwa jeden vierten Betrieb der grenzüberschreitende Qualifizierungsbedarf dringend, wobei die Dringlichkeit mit wachsender Betriebsgröße abnimmt.⁶⁴

Saarländische Unternehmen stufen ihre Kenntnisse in den Bereichen „französische Rechtsformen“, „französische Ausbildungsformen“ und „französische Wirtschaft“ als defizitär ein – mit Ausnahme von „französischen Zahlungsmodalitäten“. Erhebungen des frankreichorientierten Qualifikationsbedarfs zeigen ferner, dass Implikatoren der Zusammenarbeit wie „französische Mentalität und Arbeitweise“, „Sprache“ oder „französisches Bildungswesen“ deutlich unterschätzt werden. Die Mehrheit der Befragten sieht vor allem im rechtlich-administrativen Bereich Hemmnisse für die grenzüberschreitende Kooperation.⁶⁵ Andere Studien hingegen arbeiten ein ausgeprägtes Problembewusstsein für den Einfluss von Mentalitätsunterschieden heraus: Drei Fünftel der saarländischen Betriebe wünschen sich bei frankreichorientierter Qualifizierung grundsätzlich die Verbesserung der allgemeinen Kenntnisse über das Nachbarland und seine Mentalität.⁶⁶ Auch Fremdsprachenkenntnisse werden ihrer Ansicht nach zukünftig stärker benötigt,⁶⁷ das vor allem im alltagspraktischen Bereich.⁶⁸ Angesichts dieser Wissensdefizite sind Informations- und Qualifikationsbedarfe besonders in den Bereichen „Sprache“, „Recht und Administration“ sowie „Kultur und Mentalität“ anzusiedeln.

⁶⁴ Vgl. Gries et al.: *Ergebnisse der Befragung zum grenzüberschreitenden Qualifizierungsbedarf*. 1997, S. 69 ff.

⁶⁵ Vgl. auch: Barmeyer: *Mentalitätsunterschiede*. 2000, S. 272.

⁶⁶ Vgl. Gries et al.: *Ergebnisse der Befragung zum grenzüberschreitenden Qualifizierungsbedarf*. 1997, S. 76.

⁶⁷ Vgl. auch: Industrie- und Handelskammer des Saarlandes: *Auswertung des Fragebogens zu französischen Sprachkenntnissen*. 1995, S. 7.

⁶⁸ Vgl. Gries et al.: *Ergebnisse der Befragung zum grenzüberschreitenden Qualifizierungsbedarf*. 1997, S. 73 f.

Saarland-Lothringen als interkulturelle Schnittstelle

Eine interkulturelle Schnittstelle bündelt Kompetenzen, die eine annähernd problemlose Interaktivität mit Kultur, Sprache und rechtlich-administrativen Gegebenheiten des Nachbarlands ermöglichen. Forschungsergebnisse zeigen jedoch, dass solche Fähigkeiten im Raum Saarland-Lothringen nicht oder nur in Ansätzen angelegt sind. Zwar sind die grenzüberschreitenden Wirtschaftsverflechtungen in der Grenzregion dicht und vielfältig, dennoch treten bei der Zusammenarbeit neben administrativen Hemmnissen verschiedene soziokulturelle und sprachliche Schwierigkeiten ins Blickfeld. Diese sind darauf zurückzuführen, dass die Menschen beider Regionen in eigenständige nationale Systeme und in verschiedene Kulturräume eingebunden sind. Besonders deutlich wird dieser Umstand im Bereich „Recht und Administration“, der auf interregionaler Ebene nur rudimentär beeinflussbar ist, sowie bei „Kultur- und Sozialisationsunterschieden“, die zu großen Teilen den jeweils nationalen Sozialisierungsinstanzen verhaftet sind.

Für die Schnittstellenfunktion einer Grenzregion, die sich zwischen zwei eng verflochtenen Volkswirtschaften befindet, ist das Problemfeld „Informations- und Qualifikationsdefizite“ zentral. Es ist durch umfangreichen Bedarf an Wissen und Kompetenzen gekennzeichnet, die eine grenzüberschreitende und reibungslose kulturelle Interaktivität erst ermöglichen. Hier finden sich wichtige Anknüpfungspunkte für die Entwicklung adäquater Kompetenzen bei Wirtschaftsakteuren. Sie sollten neben fachlichem Wissen vor allem Sprach- und Kulturwissen integrieren, das interkulturelle Probleme zwischen Partnern vermeiden und den Umgang mit ihnen verbessern hilft. Wenn die Region Saarland-Lothringen langfristig das Alleinstellungsmerkmal, deutsch-französische Schnittstelle zu sein, herausbilden will, muss sie das Augenmerk besonders auf die Verfügbarkeit von Informationen über Modalitäten und Besonderheiten der grenzüberschreitenden wirtschaftlichen Zusammenarbeit richten. Außerdem ist eine verstärkte Institutionalisierung von Lernprozessen zum Erwerb deutsch-französischer Handlungskompetenz notwendig, wofür auch Bildungseinrichtungen in staatlicher Trägerschaft ihre Bildungsangebote öffnen müssen. Die Region Saarland-Lothringen bildet aufgrund ihrer Geschichte und ihrer Verflechtungen ein Sammelbecken voller deutsch-französischer Kooperationserfahrungen – und somit einen geeigneten Lernraum, in dem grenzüberschreitendes Know-how „erfahren“ und weitergegeben werden kann.